



# Manifestation

Eine Kurzgeschichte

**Yves Gorat Stommel**

# **Manifestation**

**Eine Kurzgeschichte**

Yves Gorat Stommel

## **Impressum**

Manifestation

© Yves Gorat Stommel

Erste Version: 2006

Diese Version: 2022

Web:

[www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com)

Facebook:

[www.facebook.com/yvesgoratstommelautor](https://www.facebook.com/yvesgoratstommelautor)

Email:

[ygstommel@gmx.de](mailto:ygstommel@gmx.de)

Postanschrift:

Kibbelstraße 14, 45127, Essen, Deutschland

## Manifestation

Schweigend gingen Jan und Peter den Feldweg entlang. Der Nieselregen hatte sie längst vollständig durchnässt, der mit Pfützen gespickte Weg ihre Schuhe mit Schlamm verkrustet.

Ihr genaues Ziel war unbekannt – wie so oft. Lediglich auf die grobe Richtung hatten sie sich festgelegt: eine größere Stadt, etwa zwei Tagesmärsche entfernt. Sie hatten die Hoffnung, bereits unterwegs eine Arbeit zu finden, denn der Herbst war eine vielversprechende Jahreszeit; viele fleißige Hände wurden benötigt. Doch leider waren die Bauern in den unsicheren Zeiten des frühen vierzehnten Jahrhunderts vorsichtig geworden, wenn es um die Einstellung von Fremden ging.

Mürrisch murmelte Peter in seinen ungepflegten, noch nicht vollständig entwickelten Bart, dass Jans Richtungswahl offensichtlich eine unkluge gewesen war. Doch sein Freund ignorierte solche Kommentare in aller Regel und war überdies gerade abgelenkt. Sein Blick fixierte eine in dunkle, schmutzige Kleidung gehüllte Gestalt am Wegesrand. Allmählich, während sie sich der zusammengesunkenen Person näherten, erkannte er in ihr ein Mädchen. Nein, korrigierte er sich: Es handelte sich um eine junge Frau, etwa 16 Jahre alt. Mit geröteten Augen starrte sie apathisch auf ihre Füße.

»Alles in Ordnung?«, sprach Jan sie an.

Zuerst reagierte die junge Frau nicht. Erst nach wenigen Sekunden – so als müsse ihr Verstand sich zuerst einschalten – kehrte Leben in die bisher tot wirkenden Augen ein. Jans fragenden Blick einfangend, zog sich ein Lächeln über ihr Gesicht. Ein Lächeln, welches zu implizieren schien, er habe ihr soeben die Welt zum Geschenk gemacht.

Jan und Peter zuckten zusammen, als die junge Frau plötzlich und unerwartet schnell aufsprang und mit erstaunlicher Stärke nach Jans Hand griff. Wild gestikuliert sie in Richtung des nicht weit entfernten Waldes, durch den ein schmaler Weg führte. Ihr Mund schien nicht zum Sprechen in der Lage, doch ihre Gestik und die weit aufgerissenen Augen machten deutlich, dass sie um ihre Hilfe bat. Suchend glitt Jans Blick über die hohen Tannen, die kaum Licht zum Erdboden vordringen ließen.

»Sie will, dass wir sie begleiten«, murmelte er.

»Keine Zeit«, entschied Peter. »Wir müssen weiter.«

»Vielleicht gibt es dort Arbeit für uns«, widersprach Jan. »Außerdem lässt sie uns bestimmt bei sich schlafen, wenn wir ihr helfen. Es ist doch eh bald Nacht.«

Mit einem unangenehmen Grinsen sah Peter das Mädchen an. »Vielleicht ist ja auch noch mehr drin. Scheint auf jedem Fall alles Wesentliche dran zu sein, an der Kleinen.«

Das Mädchen reagierte nicht, doch gerade in diesem Moment rutschte ihr das grobe Jutekleid von der linken Schulter und gab die obere Rundung ihrer Brust frei. Es vergingen einige Sekunden – in denen sowohl Peter als auch Jan fasziniert auf das verbotene Stückchen Haut starrten –, bis das Mädchen den Träger wieder an seinen Platz hob.

Eine leidenschaftliche Nacht vor Augen, war Peters schlechte Laune wie weggeblasen und er willigte ein. Während sie in den dunklen Wald eintauchten, kehrte er zu seiner üblichen Gesprächigkeit zurück.

»Scheint ein wenig zurückgeblieben, oder?«, fragte er seinen Freund und wandte sich dann dem Mädchen zu. »Na, Süße, freust du dich schon auf nachher?« Er lachte laut, schüttelte den Kopf. »Schwachsinnig oder nicht: Hübsch ist sie. Das reicht mir für eine Nacht.«

Jans Blick wanderte indes unruhig über die Baumreihen und den Waldboden. »Findest du es nicht auch merkwürdig, dass es hier kaum Wagenspuren gibt?«

»Kleines Dorf, vermutlich«, erwiderte Peter, während er einen Arm um die Schultern des Mädchens legte – die Hand wie zufällig auf ihrer rechten Brust ablegend. Sie reagierte nicht.

»Dann aber ein sehr kleines Dorf«, murmelte Jan nachdenklich.

Unvermittelt drehte Peter sich um, zog seinen Arm zurück. Verwirrung lag in seinem Blick. »Hast du das gehört? Jemand hat meinen Namen gerufen.«

Jan schüttelte den Kopf. »Deinen Namen? Nein, aber du quasselst so viel, da geht alles andere unter.«

Verunsichert drehte Peter sich um die eigene Achse, suchte den Wald mit den Augen ab. Auch als sie ihren Weg fortsetzten, ließ die Anspannung nicht von ihm und nach nur wenigen Sekunden rief er: »Jetzt hast du es aber gehört!«

Erneut musste Jan verneinen, sah dann auf das Mädchen, welches bloß zwischen ihnen hin und her schaute.

Ängstlich sah Peter um sich, bevor er intensiv seinen Freund fixierte, der wiederum verwundert über die angespannte Miene Peters war.

»Ich habe mir das nicht eingebildet! Eine raue, fast tierische Stimme hat nach mir gerufen. Zwei Mal! Von hinter mir irgendwie, aber ich sehe ... Da ruft sie schon wieder!«

Erneut drehte Peter sich um. Jan folgte seinem Blick.

Dieses Mal sahen sie etwas.

Ein sich aufbauender Schrei blieb Peter im Halse stecken, als er von den Füßen gerissen wurde.

Instinktiv hatte Jan das Mädchen zur Seite gestoßen, dann war er selbst zu Boden gegangen. Als er den Blick hob, sah er wenige Meter von ihm entfernt seinen Freund, wie dieser, am Boden liegend, ungläubig auf seinen aufgerissenen Bauch starrte. Das über ihm kauende Ungeheuer schien ihn nicht länger zu interessieren. Lediglich die riesige offene Wunde, aus der nun, verzögert, das Blut hervor brach, schien von Relevanz zu sein. Ein ungläubiges und anhaltendes Schreien löste sich aus Peters Mund.

Das Tier hob erneut die Pranke – und Peter verstummte.

Ohne einen einzigen Gedanken zu fassen zog Jan das Mädchen auf die Füße und rannte. Fort von dem mindestens zwei Meter großen Wesen, welches mit seinem wirren, dunklen Fell entfernt einem riesigen Wolf zu ähneln schien. Fort von dem Haufen an Fleisch und Knochen, der vor wenigen Sekunden noch Jans Freund gewesen war. Sie stürzten vorwärts, wobei Jan jeden Moment damit rechnete, eine Pranke in seinen Rücken eindringen zu spüren. Jeden Moment ... Außer vielleicht ... Ein wenig weiter noch ... Bis zu dem Baum dort ... Bis zu der großen Pinie ... Bis zu der Lichtung ...

Das unerwartet grelle Licht der baumlosen Äcker blendete ihn und er benötigte einen Moment der Anpassung, um seine Umgebung richtig wahrnehmen zu können. Vor ihnen befand sich eine Anhäufung von Hütten, eine kleine Holzkirche, ein Brunnen. Schwer atmend drangen sie bis zu dem umzäunten Dorf vor. Erst als sie durch das einfache Tor traten, traute Jan sich, umzuschauen.

Still und friedlich lag der Wald hinter ihnen.

Sie eilten dennoch weiter und entdeckten kurz darauf die ersten Menschen. Ein alter Mann mit einem Schubkarren blickte in Gedanken versunken auf und sah sie an. Erschrocken senkte er sofort das Haupt zu Boden. Er kämpfte dagegen, einen weiteren Blick auf Jan und das Mädchen zu werfen, wandte sich schließlich mit einem Aufschrei ab und eilte humpelnd davon.

Jan nahm dies nur am Rande wahr. Sein Blick war verschleiert, seine Hände zitterten. Sein ganzes Denken beschäftigte sich mit seinem toten Freund, dem Ungeheuer, seinem rasenden Herzen. War dieser Alptraum Realität gewesen? Oder doch nur eine Illusion?

»Hey!«

Eine kräftige, junge Stimme schallte ihnen entgegen. Ein junger Mann – etwa in Jans Alter – kam auf sie zugelaufen und bot ihm seine Hand dar.

»Cornelius«, stellte er sich vor. »Und das hier ist Saul.« Er zeigte auf den bereits zuvor getroffenen, alten Mann, der mit abgewandtem Kopf hinter Cornelius kauerte. Erst jetzt traute der ältere der beiden sich – mit vor Angst verzerrtem Gesicht – die Neuankömmlinge erneut in Augenschein zu nehmen.

Die Furcht vor seiner Person verunsicherte Jan. Nicht zuletzt, da diese Angst vor ihm nicht nur den alten Saul befallen hatte: Überall im Dorf schlossen sich Türen und Fensterläden. Offensichtlich war Jan nicht willkommen.

»Entschuldige die anderen«, sagte Cornelius, Jans Blicke auf die Häuser richtig deutend. »Keine Sorge, sie werden sich an dich gewöhnen, jetzt, wo du erstmal hier bist.« Er lachte auf. »Sie werden es wohl müssen!«

»Ich habe nicht vor, lange zu bleiben«, murmelte Jan. »Wir sind im Wald gerade ...«

Erneut ein lautes Lachen, mit dem Cornelius ihn unterbrach: »Von hier gibt es kein Entkommen! Am besten suchst du dir ein geeignetes Stück Land, um deinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die ersten paar Tage kannst du auch bei mir ...« Cornelius unterbrach sich, als die junge Frau heftig an Jans Arm zu ziehen begann. Ein unziemliches Grinsen verunstaltete Cornelius' Gesicht. »Hat sich schon erledigt, sehe ich. Sarah bietet dir einen Platz bei sich und ihren Eltern an.«

Jan ließ sich ein paar Schritte von Sarah fortführen. Er war fast ein wenig erleichtert, dem leicht entrückt wirkenden Cornelius und dem nicht wenig verstörten Saul zu entkommen.

»Bis später«, sagte er noch, hoffend, dass er ein zweites Treffen würde vermeiden können. Sicherlich könnten Sarahs Eltern ihm einige Fragen beantworten – und ihm zur Flucht aus dem Dorf verhelfen. Er wollte keine Sekunde länger als absolut notwendig an diesem Ort verbringen. Es roch hier förmlich nach Tod.

Auf ihrem kurzen Weg durch das Dorf begegnete ihnen keine weitere Person. Langsam verabschiedete sich die Sonne hinter dem Horizont, die einzelnen Häuschen und die Bäume des Waldes wurden zu Schatten ohne Tiefe. Sarah führte Jan zu einer abseits stehenden Hütte, kaum groß genug für eine Person. Auch hier waren die Fensterläden geschlossen, bloß die Tür war offen: ein klaffendes, schwarzes Loch.

Sie waren einige Meter von der Behausung entfernt, als Sarah mit ihren nackten Füßen drei Mal fest auftrat. Ein leises, aber dennoch deutlich vernehmbares Signal. Ein in Lumpen gehülltes Bein drang aus der Dunkelheit des Eingangs. Nicht nur das Bein, sondern der gesamte Körper der Frau zitterte, als sie zuerst aus dem Haus und anschließend zur Seite trat, damit den Weg freigebend. Sarah griff nach der Hand der früh gealterten Frau, durch deren gebrechlichen Körper daraufhin ein gewaltsames Zucken ging. Mit schnellen Fingerbewegungen auf dem mageren Arm teilte Sarah ihrer Mutter etwas mit. Offensichtlich war sie taub. Jan wich unwillkürlich einen Schritt zurück, als er die geschlossenen Augen der Frau sah. Die Lider schienen nicht länger Augäpfel zu schützen: Schlaff hing die Haut vor den leeren Augenhöhlen.

*Blind und taub!*, durchfuhr es Jan. *Blind und taub!*

Eine weitere Gestalt tauchte in der Tür auf. Vermutlich der Vater, auch wenn er dem Aussehen nach Sarahs Großvater hätte sein können. Wie seine Frau verfügte er nicht länger über Augen.

Was war in diesem Dorf passiert?

Ein fast körperlicher Schmerz durchfuhr Jan, als ihm klar wurde, dass er von diesen beiden kaum Antworten auf seine Fragen bekommen würde.

Sarah sah Jan an und zeigte auf die Scheune. Sie ließ sich von ihrer Mutter zwei Decken bringen. Anschließend führte sie Jan in das einfache Holzgebäude, auf dessen einen Seite sich ein länglicher Trog und Umzäunungen für die fünf Schweine befanden. Heu lag auf dem Boden. Es roch nach Kot. Der Rest des Bretterverschlags war grob gefegt, einige einfache Geräte – Harken, Schaufeln und Holzeimer – lehnten an den Holzwänden.

Sarah verwandelte mit etwas frischem Heu eine Ecke zu einem Lager. Wind piff durch die vielen Ritzen herein, und Jan konnte sogar einige Sterne durch das löchrige Dach erkennen. Doch er war dankbar für die Übernachtungsmöglichkeit und noch dankbarer für die Kerze, die sie ihm da ließ.

Mit einem freundlichen Lächeln verabschiedete sich das Mädchen.

Schlafen? Daran war nicht zu denken! Mit geschlossenen Augen kam Jan sich einfach zu wehrlos vor.

Unheilvoll flackerten Schatten über die unebenen Wände. Die Kerze hatte Jan sich nicht zu löschen getraut, auch wenn er wusste, dass diese ihm keinen Schutz bot. Er kroch noch tiefer in die Ecke der Scheune – und wartete auf den Sonnenaufgang.

Etwa eine Stunde mochte vergangen sein, als ein scharrendes Geräusch ihn aufhorchen ließ.

Eine Waffe! Er brauchte eine Waffe!

Hektisch suchte er die nähere Umgebung ab und verfluchte sich dafür, dass er sich nicht bereits früher nach einem Messer oder Ähnlichem umgesehen hatte. Dort! Ein Besen, dessen Stiel ihm zumindest etwas Schutz versprach. Er rappelte sich auf.

»Guten Abend.«

Jan fuhr herum, beruhigte sich jedoch gleichzeitig. Ein Mensch, keine Bestie, begrüßte ihn.

Cornelius trat aus dem Schatten. »Wir hatten vorhin zu wenig Zeit, um über die wesentlichsten Punkte zu gehen. Bevor du irgendetwas Dummes unternimmst und mit deinem Leben dafür bezahlst, will ich dir daher wenigstens eine zweite Chance geben, Fragen zu stellen. Ich denke, die Antworten auf diese Fragen sind so wichtig, dass du nicht bis morgen auf sie warten solltest.«

Mit einem Nicken kehrte Jan in seine Ecke zurück, gefolgt von Cornelius, der sich jedoch nicht setzte.

»Was passiert in diesem Dorf?«, war Jans erste, fast schüchtern gestellte Frage.

Cornelius schnaubte. »Wenn wir das wüssten!« Er schüttelte traurig den Kopf. »Nein, tatsächlich wissen wir, was passiert. Nur den Grund dafür kennen wir nicht.« Er senkte die Stimme: »Niemand, der einen Fuß in dieses Dorf setzt, wird es wieder verlassen. Niemand. Es erlaubt es nicht.«

»Es?«

»Der Wolf, die Bestie, der Drachen, der Hund ... Es.«

»Ich habe es gesehen«, flüsterte Jan. Seine Stimme schien ihm nicht länger zugehörig. »Es hat meinen Freund getötet.«

»Es tötet gerne«, sagte Cornelius. »In unterschiedlichen Gestalten, doch immer auf die gleiche Art und Weise. Zuerst versucht es, die Aufmerksamkeit seines Opfers zu erregen. Eine List, eine Täuschung, denn noch gibt es die Bestie nicht. Noch ist sie pure Einbildung, eine Chimäre. Sie ruft deinen Namen, ahmt das Geräusch eines Tieres nach – und du schaust hin. Kaum hast du diesen Vorgang vergessen, passiert es erneut ... und dann ein drittes Mal. Das letzte Mal. Denn erst dieses dritte Mal gibt der Bestie die Stärke, sich einen Körper zu verleihen. Die reale und die imaginäre Welt werden durch eine Brücke verbunden, die ...«

Cornelius hielt inne, schielte zurück zum Tor. Auch Jan sah auf und erkannte den Schatten einer Gestalt. Schon war er auf den Beinen.

»Schon in Ordnung«, beruhigte Cornelius ihn. »Das ist nur Sarah. Sie belauscht uns.«

Auf ihre Entdeckung reagierend, drehte das Mädchen sich erschrocken um und floh zurück ins Haus.

»Was ist mit ihren Eltern?«, fragte Jan, weiter an Cornelius vorbei zum Eingang schauend.

Er schnaubte. »Sie hatten Pech. Erst bekommen sie eine Tochter, die nicht sprechen kann. Ein schwerer Schlag, über den sie nie hinweg kamen. Eine Schande, eine Strafe Gottes, glauben die meisten hier im Dorf. Und dann kam auch noch die Bestie. Wobei sie in dem Fall fast schon Glück im Unglück hatten. Opfer der Bestie, die überlebten. Auf dem Feld war das. Das Ungeheuer entfernte ihnen Zunge und Augäpfel, zerfetzte ihnen die Ohren. Zuerst beim Vater, dann war die Mutter an der Reihe. Seitdem sind sie zu keinerlei Kommunikation mehr in der Lage. Lediglich Sarah kann sich noch mit ihnen austauschen.« Er drehte sich zum Eingang der Scheune um, lachte auf. »Neugieriges Ding!«

»Wollten sie fort aus dem Dorf?«, lenkte Jan Cornelius' Aufmerksamkeit auf sich, als er Sarah nicht entdecken konnte.

»Nein ... Die Bestie straft auch andere.«

»Strafen?«

Cornelius zuckte die Schultern. »Wir wissen nicht, wie sie ihre Opfer auswählt, aber wir glauben, dass sie von Gott gesandt ist, die Sünder zu bestrafen.«

»Peter war ein guter Mensch!«, warf Jan barsch ein, gerade als sein Gesprächspartner sich erneut dem Eingang zuwandte.

»Peter?«, fragte Cornelius geistesabwesend.

»Mein Freund, mit dem ich unterwegs bin ... war ... Er wurde im Wald von eurem Ungeheuer getötet, während ich und Sarah flüchten konnten. Warum tötet oder verstümmelt er die einen, aber verschont andere?«

Uninteressiert zuckte Cornelius mit den Schultern. »Wir wissen es nicht, fragen nicht mehr danach. Zu viele Fragen, und man könnte selber der Nächste sein. Wenn man auf der Hut ist, kann man eines Tages eines natürlichen Todes sterben.«

»Aber ...«, begann Jan, doch Cornelius legte den Finger auf die Lippen, lächelte. »Hörst du?«, fragte er. »Da ist sie wieder!«

Jan sah an Cornelius vorbei. »Ich höre nichts.«

»Doch«, flüsterte Cornelius, zeigte auf die Tür. »Dort!«

Erinnerungen an das merkwürdige Verhalten von Peter kurz vor seinem Tod drangen an die Oberfläche von Jans Bewusstsein. Peters Reaktionen auf Rufe, die Jan nicht vernommen hatte. Jan begriff, formulierte die Warnung, riss den Mund auf. Doch er war zu spät.

Aus der Dunkelheit über ihnen tauchte lautlos ein längliches Maul auf. Dem Schlund eines Haifisches nicht unähnlich, unterschied es sich hauptsächlich in der Farbe der Haut: ein dunkles Rot, fast wie rohes Fleisch. Mit einem schnappenden, feuchten Laut schlossen sich die Kiefer über Cornelius' Kopf, bevor das Ungeheuer mitsamt seiner Beute wieder in der Schwärze des Dachstuhls verschwand.

Cornelius Körper stand still, bewegungslos – ein, zwei Sekunden lang. Erst dann trat Blut hervor und der Körper sackte schlaff zu Boden.

Der Schrei, den Jan schließlich hervor presste, war kaum hörbar, verstümmelt. Starr vor Angst sah er auf Cornelius' kopflosen Körper, aus dem weiter das Blut hervorquoll. Jan konnte sich nicht bewegen, hatte jegliche Kontrolle über sich verloren. Irgendwo da oben war es, konnte jeden Moment wieder auftauchen, um auch ihn zu holen – und er wäre unfähig, etwas dagegen zu unternehmen.

Das Geräusch rennender Füße. Ein Schatten im Tor der Scheune. Sarah.

Mit einem Blick erfasste sie die Lage. Das Gesicht vor Ekel verzogen, ging sie an der Leiche vorbei, bevor sie behutsam Jans Arm berührte und ihm auf die Füße half. Ihn unterstützend, führte sie ihn in das kleine Häuschen und auf ein einfaches Lager. Willenlos folgte er ihr, krümmte sich auf dem harten Bett zusammen wie ein hilfloses Tier. Vorsichtig schmiegte sie sich an seinen Rücken, nahm ihn in den Arm und wartete, bis sein Zittern aufhörte und er vor lauter Erschöpfung in einen von Albträumen geplagten Schlaf fand.

Der Sonnenaufgang ließ Jan einen Hauch von Hoffnung verspüren – bis er sich daran erinnerte, dass die Bestie auch am Tage wütete. Bilder der gestrigen Erlebnisse drängten sich ihm auf und er zuckte zusammen.

Sarah lag neben ihm. Auch sie öffnete nun die Augen, sah ihn lächelnd an. Jan nickte ihr kurz zu und setzte sich auf.

Erbärmliche Armut umgab ihn. Dreck und Unrat, eine Behausung nicht mal eines Tieres würdig. Sarahs Lager bestand aus ein paar alten Jutesäcken, während ihre Eltern auf dem nackten Boden schliefen, dicht aneinander geschmiegt, als suchten sie Schutz. Nicht einmal eine Decke nannten sie ihr Eigen.

»Ich muss weg«, murmelte er, eher an sich selbst gerichtet als an Sarah. »Schnellstens weg aus diesem Dorf.«

Alarmiert schnellte sie hoch und schüttelte wild den Kopf, um dann aus dem Bett zu stürzen und nach seinem Arm zu greifen.

Behutsam, doch unmissverständlich, löste Jan ihre Hand und strich ihr über die Wange. Zwar lächelte sie ihn dankbar an, doch kaum strebte er weiter in Richtung Tür, umklammerte sie sein rechtes Bein.

»Wenn du willst, kannst du mitkommen«, schlug er ihr vor. Er warf erneut einen Blick auf die Eltern, doch sie hatten das Aufstehen der Jugendlichen bisher nicht bemerkt.

Sarah verengte die Augen, verneinte energisch.

»Dann müssen wir uns jetzt verabschieden.« Ihre Hand ein weiteres Mal lösend, entkam Jan Sarahs erneuten Annäherungsversuchen und trat ins Freie, dicht gefolgt von der jungen Frau. Er küsste sie flüchtig auf die Wange, wandte sich ab und machte sich auf den Weg.

Kaum jemand begegnete ihm. Bloß die unbeholfenen Rufe Sarahs, die sie mühsam aus ihrer Kehle quälte und die eher tierischen als menschlichen Ursprungs schienen, begleiteten ihn.

Kurz darauf passierte Jan die Grenze des Dorfes. Was würde passieren? Sein ganzer Körper war angespannt und er atmete scharf ein, als plötzlich das Mädchen an ihm vorbei stürzte. Mit erhobenem Kopf versperrte sie ihm den Weg und er hielt inne.

Einen Augenblick lang standen sie sich bewegungslos gegenüber. Der Wind verfang sich in ihrem dunklen Haar und peitschte es ihr ins Gesicht. Dann löste sie sich mit flinken Fingern das Kleid vom Körper. Schwer fiel es in den Staub, einen in

Jans Augen vollendeten Frauenkörper entblößend. Sie zögerte keinen Augenblick länger, bot sich ihm dar, kam auf ihn zu, griff nach seiner Hand, legte sie entschlossen auf ihre Brust, führte sie zu ihrem Bauch, lenkte sie tiefer ...

All seinen Willen aufbietend, zog Jan seinen Arm zurück, sah weg ... und doch wieder hin, ihren Körper mit den Augen abtastend. Dann ging er mit gesenktem Kopf an dem Mädchen vorbei.

Ein Geräusch, wie ein Fuß, mit dem wütend auf den Boden gestampft wird. Er sah erneut hin. Nach wie vor lag das Kleid zu ihren Füßen. Doch etwas hatte sich verändert.

Ihr Gesicht flehte nicht länger. Ihre Augen funkelten wütend.

Ein heiserer Schrei.

Er lief schneller und sah über seine Schulter. Sie hatte sich nicht von der Stelle bewegt.

Ein Geräusch wie brechende Knochen.

Als er sich dieses Mal umdrehte, sah er Sarah direkt hinter sich. Sie stand wie angewurzelt, so als hätte sie sich keinen Zentimeter bewegt. Ihr Kopf war nach unten geneigt und sie stierte ihn von unter ihren Augenbrauen an.

Fest entschlossen wandte Jan sich wieder dem Wald zu. Ein heiserer Schrei entfuhr ihm, als er direkt vor sich das etwa zweieinhalb Meter große Ungeheuer entdeckte. Abwartend, fast geduldig, sah es ihn an, die Augen rot inmitten von verschmutztem Fell. Das gelbe Gebiss mit den langen Fängen lag frei, die stämmigen Vorderbeine berührten kaum den Boden – jederzeit bereit für den Angriff.

Jan warf einen panischen Blick auf Sarah – doch die junge Frau ignorierte die Bestie einfach. Erkannte sie die Bedrohung nicht? Konnte nur er die Bestie sehen?

Wie hatte er gegen die dreier-Regel verstoßen? Er hatte auf keine Geräusche reagiert, hatte sich nach keiner Person außer Sarah umgeschaut, hatte ...

Es durchfuhr ihn wie ein Blitz: Sarah! Sie hatte versucht, ihn aufzuhalten, hatte ihn drei Mal auf sich aufmerksam gemacht. Doch sie war real! Warum half sie der Bestie, weshalb ...

Die Erkenntnis durchfuhr ihn wie ein körperlicher Schmerz. Plötzlich machte alles Sinn: Peter, der Sarah herablassend behandelt hatte; ihre Eltern, die zum Schweigen gebracht worden waren; Cornelius, der ihm Informationen hatte zukommen lassen.

Die Bestie gehörte zu Sarah!

Nein, korrigierte er sich: Die Bestie war Sarah! Eine Ausgeburt ihrer Fantasie, von ihr kontrolliert und auf die Bewohner des Dorfes losgelassen.

Und auf ihn.

Jan hatte sie abgelehnt. Er war zu einem Feind geworden. Konnte er ihrer teuflischen Manifestation noch entkommen?

Vorsichtig wich Jan zurück, begab sich an Sarahs Seite, bückte sich, hob das Kleid auf und reichte es ihr. Dann flüsterte er mit zitternder Stimme: »Wollen wir zurück ins Dorf gehen?«

Einen Moment lang sah sie ihn verwundert, fast fragend an. Er hielt ihrem kritischen Blick stand und ein feines Lächeln löste ihre verbissenen Züge. Mit einem Nicken nahm sie ihr Kleid entgegen, streifte es über und nahm ihn bei der Hand.

Jan versuchte entspannt zu wirken, warf aber nach einigen Schritten einen Blick über die Schulter. Die Bestie beobachtete ihn. Und auch Sarah sah ihn an, mit erneut fragend hochgezogener Augenbraue. Er lachte gezwungen, während sein Inneres sich verkrampfte. Alles in ihm drängte ihn, einfach davon zu rennen, zu flüchten. Doch die Bestie würde ihn erblinden lassen oder ihm die Beine zerfetzen, damit er auf immer an ihrer Seite bleiben musste.

Blieb ihm eine Wahl? Gegen ihren geistigen Beschützer kam er nicht an.

Aber vielleicht gegen Sarah?

Der Gedanke schien unmenschlich, doch er griff nach ihm wie ein Schiffbrüchiger nach Treibholz. Schon suchten seine Augen die Umgebung nach einer Waffe ab. Es musste schnell gehen. Sie musste innerhalb weniger Sekunden tot sein, damit die Bestie ihr nicht zur Hilfe kommen konnte. Erwürgen war keine Option, da der Tod nur langsam eintrat. Würde er ihr das Genick brechen können? Er wusste nicht wie. Ein harter Schlag auf den Kopf würde sie vermutlich nur betäuben – doch wie verhielte sich die Bestie bei Bewusstlosigkeit seiner Herrin?

Fieberhaft glitten Jans Augen über die nähere Umgebung. Als er Sarahs Blick auf sich ruhen spürte, lächelte er, stieß sie sogar freundschaftlich an. Sie lachte lautlos auf, strahlte über das ganze Gesicht.

Sein Blick streifte die Straße: Fest getretene Erde, Steine unterschiedlichster Größe.

Steine ...

Noch bevor Jan den Gedanken zu Ende geführt hatte, bückte er sich bereits und griff nach drei etwa faustgroßen Steinen. Dann stellte er sich ihr gegenüber, warf den ersten in die Luft – und jonglierte. Begeistert sah sie ihm zu, woraufhin er auch ihr zwei Steine gab. Nachdem sie mit Hilfe seiner Anleitung zwei Exemplare mit einer Hand in der Luft halten konnte, reichte er ihr einen der seinigen. Sarah schien völlig gelöst, doch aus dem Augenwinkel erkannte Jan, dass die Bestie nach wie vor über sie wachte. Vertraute sie ihm nicht? Vermutlich – und genau genommen tat sie gut daran.

Als ihr erneut einer der Steine auf den Boden fiel, sah Jan seine Chance gekommen. Sarah bückte sich, den verloren gegangenen Stein aufzuheben. Mit all seiner Kraft schlug Jan die beiden ihm gebliebenen Steine auf die Schläfen der jungen Frau. Ein dumpfes Knacken, das Nachgeben des Schädels.

Ohne ein einziges weiteres Geräusch ging das Mädchen zu Boden, zuckte zwei Mal und starb.

Ein unheimliches Zittern bemächtigte sich Jans. Sarah war tot – aber noch hatte er sich nicht getraut, nach der Bestie zu schauen. Noch lebte er. Dies ließ ihn hoffen. Langsam hob er den Blick.

Er war alleine.

Jan atmete auf, schlug ein Kreuz für die unsterbliche Seele des Mädchens, sah hinter sich auf das Dorf, wandte ihm den Rücken zu und rannte auf den Wald zu.

Er würde die Bäume nie erreichen, hatte er doch übersehen, was er in seinem Christentum gleichzeitig gewürdigt hatte: die Unsterblichkeit des Geistes. Sarahs Körper war tot – doch ihre Seele lebte weiter.

Er merkte erst, dass seine Beine fehlten, als er zu Boden ging. Blut schoss hervor, färbte den Sand dunkel. Über ihm kauerte die Bestie, die Fratze vor Hass und Wut

entstellt. Panisch versuchte Jan mit den Händen, die Arterien zu verschließen, doch auch die Arme nahm ihm die Sarah rächende Bestie. Dann entfernte sie sich einige Meter von ihrem Opfer und setzte sich auf die Hinterläufe.

Geduldig sah sie zu, wie Jan verblutete.

## Zum Autor

Name: Yves Gorat Stommel

Wohnort: Bisher alle paar Jahre ein anderer

Kalendarisches Alter: Ändert sich fortlaufend, Bezugspunkt 1977

Gefühltes Alter: Je nach Arbeitstag und Laune meiner Kinder (und Ehefrau)

Beruf: Ingenieur, Vater, Ehemann (nicht notwendigerweise in dieser Reihenfolge)

Kreativität: Basierend auf der Frage »Was wäre, wenn ...«

Gelesene Geschichten: Grundsätzlich alle Genres, gerne auch Jugendbücher

Geschriebene Geschichten: Fantasy, Mystery, Science-Fiction, Reiseberichte

Sport: Hin und wieder

Stärken: Ja

Schwächen: Die Schwächen ignorieren

Lebensmotto: »Connecting the dots«

## **Bibliografie Yves Gorat Stommel – Vorwort**

Ein paar »warnende« Worte:

Die Frage »Was wäre, wenn ...« liegt jedem meiner Romane zugrunde. Da diese Frage aber maximal breit anwendbar ist, lassen sich meine Geschichten nicht in ein einziges Genre einsortieren. Funtasy, Fantasy, Science-Fiction und Selbstfindungsroman – einen roten Genre-Faden sucht man vergeblich. Und dann wären da auch noch die Reiseberichte und Kurzgeschichten ...

Aus Sicht von sowohl Buchverlagen als auch Marketing-Experten ist dies eine denkbar schlechte Ausgangslage, denn eine eindeutige Genre-Zuordnung des Autors erlaubt es, der Erwartungshaltung von Leser/-innen nachzukommen.

Dennoch habe ich mich entschieden, weiter die Themen aufzugreifen, zu denen ich selbst gerne Geschichten lesen würde. Daher an dieser Stelle der Hinweis, dass, sollte die eben gelesene Geschichte zugesagt haben, eine andere ebenso von mir stammende den individuellen Geschmack nicht treffen könnte.

Und andersherum.

Als hilfreich zur Meinungsbildung sollen hier die Buchbeschreibungen und vor allem die Kurzrezensionen sowohl auf meiner Homepage als auch auf Amazon oder Lovelybooks genannt werden.

## **Bibliografie Yves Gorat Stommel**

### Romane (als eBook und Taschenbuch)

Flimmernde Schatten

Vierjährling

Die unglaublichen Erlebnisse des Sevy Lemmots

Achtbeinige Seelen

Zeittüren

Phasenland

Retrovolution

### Reiseberichte (kostenfrei & nur auf [www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com))

Die »Memo an mich«-Reihe deckt mittlerweile folgende Reiseziele ab:  
Ägypten; Bahrain und Zentral-Saudi-Arabien; Mittlerer Westen und Rocky  
Mountains; Mittleres Rheintal; Mallorca; Nordkorea; Zypern

### Kurzgeschichten (kostenfrei & nur auf [www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com))

Demontage; Der falsche Frosch; Der stibitzte Zahn; Die geflügelte Stimme;  
Götterwette; Infiltration; Klaviergesang; Kollektiv; Manifestation; Marionetten;  
Mondfang; Risikogruppe

## **Newsletter**

Interessiert an neuen Geschichten und Blog-Beiträgen zum Schreiben und Veröffentlichen? Dann abonniere den Newsletter (zwei bis drei Ausgaben pro Jahr).

<https://www.yvesgoratstommel.com/newsletter/>

## Leseprobe »Vierjährling«

*Mehr zum Roman, eine längere Leseprobe und Links zum eBook sowie Taschenbuch gibt es hier:*

<http://www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjaehrling/>

### Prolog

Vor Aufregung zitternd schaute Quadro ein weiteres Mal über seine Schulter. Bedrohend ragte hinter ihm der mächtige Fels Dunamase in den stockfinsternen Himmel. Im Schein des dort oben lodernden Lagerfeuers schienen die Mauern und Türme der Befestigungsanlage ein Eigenleben zu bekommen. Dabei war es nicht die Ruine des im zwölften Jahrhundert gebauten Trutzwerks, die ihn ängstigte. Vielmehr war es die Gruppe von Gestalten, welche sich vor dem Feuer abzeichnete. Sie jagte ihm den einen eiskalten Schauer nach den anderen über den Rücken.

Quadro fasste sich an den Hals. Aus einem vier Zentimeter langen Schnitt quoll Blut hervor. Ungläubig betrachtete er seine feuchten Finger. Für das Empfinden von Schmerzen hatte er momentan keine Zeit, aber die an seinem Hals klaffende, sich riesig anfühlende Wunde, verursachte ihm Übelkeit.

Erst jetzt, Minuten nach der Flucht von dem zerklüfteten Fels, drang das unbekümmerte Summen von Dee an Quadros Ohren. Perplex schaute Quadro auf das vor ihm gehende sechsjährige Mädchen mit seinen langen, schwarzen Haaren. Das Kind schien merkwürdig unberührt von der Tatsache, dass es um halb zwei nachts über ein feuchtes Feld in der irischen Grafschaft Kilkenny lief. Auch das Messer, welches das Mädchen immer noch in der Hand hielt, tat seiner Laune keinen Abbruch. Ob sie ihn wirklich damit umgebracht hätte? Quadro entschied sich dagegen, weiter über diese Frage nachzudenken. Bei dem bloßen Gedanken an das eben Erlebte wurde ihm bereits wieder schlecht.

Sein rechter Fuß blieb an einer Erhebung im Ackerboden hängen. Auf sein leises Fluchen reagierend, drehte die vorneweg gehende Lenat sich zu ihm und ihrer Schwester um.

»Augen nach vorne!«, meinte sie. »Sie werden uns nicht folgen.«

Die junge Frau ähnelte ihrer kleinen Schwester so gut wie überhaupt nicht: Ihre Haare waren nicht schwarz, glatt und lang, sondern blond, gelockt und kurz geschnitten. Allein die unergründlichen grünen Augen hatten die beiden gemeinsam.

»Wohin gehen wir eigentlich?«, fragte Quadro leise, erneut einen Blick über die Schulter werfend. Nach wie vor wartete er auf den Moment, an dem die Gruppe oben auf der Burg plötzlich und unerwartet herunter stürmen würde, um ihm und vielleicht auch den beiden Schwestern doch noch den Kampf zu erklären.

»Du schläfst heute bei uns«, klärte Lenat ihn auf, ohne sich ein weiteres Mal umzudrehen.

»Im Wohnwagen!«, fügte Dee hinzu. Sie grinste ihn an, stellte dafür sogar kurzzeitig ihr unbeschwertes Summen ein.

Alle hatten ihren Schritt verlangsamt und Quadros Unruhe wuchs angesichts des nun nur zögerlich wachsenden Abstands zu der Bedrohung. »Hauptsache weg von hier«, murmelte er.

»Weit weg von hier«, stimmte Lenat ihm zu. »Und da die Reise einige Zeit in Anspruch nehmen wird, schlage ich vor, dass du uns endlich ausführlich über deine Vergangenheit aufklärst! Darauf haben wir – denke ich – nun wohl ein Recht.«

Bevor er reagieren konnte, fügte sie hinzu: »Immerhin muss es ja einen Grund dafür geben, dass die da oben sich so für dich interessieren.«

»Mein zuvorkommendes Wesen?« Der Scherz kam nur halbherzig über seine Lippen.

Lenat produzierte einen undefinierbaren Laut, der mit gutem Willen als Lachen durchgehen konnte. »Fang‘ einfach von vorne an ... Vor ein paar Wochen, im Februar, richtig?«

Zu seiner Beruhigung beschleunigte Lenat wieder und strebte weiter in Richtung eines kleinen, pferdegezogenen Wohnwagens, aus dessen Inneres ein heller Schein drang.

Ein letztes Mal wandte Quadro sich dem dunklen Umriss hinter sich zu, dann atmete er tief ein. Warum eigentlich nicht? Das Erzählen würde ihn ablenken.

»Alles fing ein paar Tage vor meinem 18. Geburtstag an«, begann er seine Geschichte. »Ich war damals fast 72 Jahre auf der Welt.«

*Mehr zum Roman, eine längere Leseprobe und Links zum eBook sowie Taschenbuch gibt es hier:*

<http://www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjaehrling/>